

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Infections-Kontrakte an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

**Inserate** 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hofmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 208.

Elbing, Donnerstag,

6. September 1894.

46. Jahrg.

## Sozialpolitische Umschau.

In einzelnen ausgedehnten deutschen Erwerbszweigen ist der Bundesrath mit seinen Bestimmungen über die Sonntagsruhe in der Saisonindustrie auf erheblichen Widerspruch gestoßen. Man vermehrt bei jenen Bestimmungen eine angemessene Würdigung der Bedürfnisse einzelner Industrieen und macht dem Bundesrath zum Vorwurf, aus der großen Zahl der Saisongewerbe einzelne von der Sonntagsruhe ausgeschlossen zu haben, während andre Erwerbszweige nicht berücksichtigt seien. Die Handelstammern haben in den letzten Wochen vielfach die sich hierauf beziehenden Wünsche dieser Industrieen den Einzelregierungen und dem Reichskanzler übermittelt. Der Bundesrath hatte in seiner Begründung darauf hingewiesen, die Saisonarbeit sei vielfach lediglich auf gewisse Gewohnheiten des kaufenden Publikums zurückzuführen; auf diese habe jedoch der Gesetzgeber mit der bestimmten Absicht keine Rücksicht genommen, die durch solche Gewohnheiten beförderte Ueberanstrengung der Arbeiter zu verhindern und ihre Beschäftigung zu einer mehr gleichmäßigen zu machen. Das ist gewiss ein lobenswerthes Ziel und es kann auch zugegeben werden, daß die Regierung recht hat, wenn sie die Ausdehnung der Saisonindustrie zum Theil auf gewisse übliche Gewohnheiten des kaufenden Publikums zurückführt. Viele Industrielle wollen dies nicht zugeben und äußern sich dahin, daß die Saisonarbeit vielfach lediglich auf weltwirtschaftliche Verhältnisse zurückzuführen werden müsse, die nicht nur von dem Willen der Einzelnen, sondern auch von dem Willen eines ganzen Volkes unabhängig sind. Daher wünscht man in den bezeichneten Industriezweigen, daß die Bestimmungen über die Zahl der Erwerbszweige, welchen Ausnahmen von der Sonntagsruhe auf Grund des genannten Bundesratsentwurfs zugebilligt sind, erweitert werden. Geschehe dieses nicht, so befürchtet man, daß manche Aufträge von der deutschen Industrie ferner nicht mehr ausgeführt werden können und dem Auslande überwiesen werden. Wir können diesen Befürchtungen gegenüber nur darauf hinweisen, daß in England seit Jahrzehnten die Sonntagsruhe am strengsten gehandhabt wird und daß dies der englischen Industrie nicht geschadet, sondern nur genutzt hat.

Im allgemeinen ist es auf dem Gebiet der Sozialpolitik gegenwärtig sowohl in Deutschland wie im Auslande etwas still geworden. Auch hier herrscht gegenwärtig die „tödtliche Saison.“ Bemerkenswerth auch in sozialpolitischer Beziehung ist eine anscheinend sehr wesentliche Verbesserung der Fleisch- und Vieheinfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland. Ein Dampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfabrik-Aktiengesellschaft hat aus Kansas stammende 340 lebende Ochsen nach Deutschland gebracht. Der Dampfer ist so praktisch gebaut, daß dieses Schlachtvieh in einem völlig guten Zustande in Hamburg anlangte. Bei früheren ähnlichen Viehsendungen waren die Thiere bekanntlich auf der Reise derart heruntergekommen, daß sie zu Ernährungszwecken nur in einem untergeordneten Maße Verwendung finden konnten. Durch die Einrichtungen, die von der genannten Aktiengesellschaft getroffen sind, scheint jetzt jedoch die Einfuhr von gesundem Maffvieh aus Amerika auch für Deutschland ohne allzugroße Unkosten möglich geworden zu sein. Damit ergeben sich auch für die Ernährung der wirtschaftlich ungünstig gestellten Bevölkerung neue Aussichten. Bei gesteigerter regelmäßiger Einfuhr guten Schlachtviehs aus transatlantischen Ländern wird der Fleischpreis fallen müssen und damit die Volksernährung eine bessere werden. Die deutsche Landwirtschaft wird allerdings mit wenig freundlichen Gefühlen, soweit sie Schlachtvieh züchtet, den ausländischen Wettbewerbern sich steigern sehen. Denn er wird bei einer größeren Ausdehnung natürlich auch die Preise für einheimisches Schlachtvieh herabdrücken.

Auch hier steht also anscheinend wohlfeile und kräftige Volksernährung in einem schroffen Gegensatz zu wichtigen Interessen der Landwirtschaft, die diese beiden gegenwärtigen Verhältnisse nicht aufgeben zu dürfen glaubt. Da trotzdem der internationale Verkehr sich voraussichtlich weiter entwickeln wird, so ist für die Landwirtschaft um so mehr alle Vermehrung auszubauen, der, wie auch die in den letzten Tagen in Gotha beratende diesjährige Versammlung der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsge nossenschaften wieder bewies, auch andern Erwerbsgebieten schwere Zeiten für den einzelnen erträglich gestaltet hat.

Ungemein vermehrt haben sich in der letzten Zeit die Klagen über die gesteigerte Ausnutzung der

Kinder in der Hausindustrie. Durch die letzte Novelle zur Gewerbeordnung ist bekanntlich die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken erschwert. Die Folge ist gewesen, daß zahlreiche Erwerbszweige die Fabrikarbeit zu hausindustriellen Betrieben umzuwandeln suchten, um die billige kindliche Arbeitskraft weiter nach Belieben auszunutzen zu können. So sind denn viele Kinder, welche gesetzlich durch die Novelle zur Gewerbeordnung geschützt werden sollten, recht oft einer ungezügelten Arbeitsüberbürdung mit allen ihren in der Hausindustrie doppelt großen Nachtheilen ausgesetzt. Dabei sind die Löhne oft äußerst gering. So wird in den jüngst erschienenen Berichten der königlich preussischen Gewerbeinspektoren darauf hingewiesen, daß in einer hausindustriell betriebenen Bilderbogenmalerei „geübte und fleißige Kinder in der Stunde fünf Pfennig, jüngere und ungeübte jedoch noch weniger“ verdienen. Uebrigens Beispiele schlechter Bezahlung kindlicher Arbeitskraft in der Hausindustrie könnte man auch aus andern deutschen Staaten anführen. Die Hausindustrie steht bekanntlich bis jetzt noch nicht unter gesetzlichem Arbeiterschutz; die Beschäftigung auch der schwächlichen Kinder kann also ganz nach Belieben ausgedehnt werden. Aber es wird immer häufiger gefordert, daß dem gegenwärtigen Zustande ein Ende gemacht werden muß. Auch die Reichsregierung scheint dieser Ansicht zu sein, nur hat man bisher die zahlreichen Schwierigkeiten nicht überwinden können, die sich einem wirksamen Kinder- und Arbeiterschutz in der Hausindustrie entgegenstellen.

## Politische Tageschau.

**Elbing, 5. Sept.**

**Zu dem Aufstand einzelner Stämme auf Samoa** wird aus Apia berichtet, daß beschlossen worden ist, die Anararchie unter dem Häuptling Tamafese anzugreifen. Letzterer erklärte, die Kriegsschiffe vermühten seine Stellung nicht anzugreifen. Die Beschießung durch das deutsche und britische Kriegsschiff soll erfolglos geblieben sein. Dagegen wird die Ueberwerfung der Anarebellen bestätigt.

**Militärdiktatur auf Sizilien.** Während einerseits die Aufhebung des Belagerungszustandes auf Sizilien als bevorstehend gemeldet wurde, veröffentlichte die „Gazetta ufficiale“ Montag Abend einen Erlass, durch welchen dem Kommandeur des 12. Armeekorps (Palermo) die Leitung der Polizei auf Sizilien bis zum 31. Dezember d. J. übertragen wird. Die Präfecten und Beamten der öffentlichen Sicherheit auf Sizilien werden zu diesem Zwecke dem Kommandeur unterstellt. Es scheint also die angeblich wiederbeschaffte Ruhe auf der Insel nicht sehr verlässlich zu sein. Die ins Leben gerufene Militärdiktatur dürfte sich wenig von einem Belagerungszustand unterscheiden.

**Vom koreanischen Kriegsschauplatz.** Nach einer Meldung der „Times“ aus Chemulpo ist dort der japanische Marquis Saibonji gelandet, um dem König von Korea zur Erreichung seiner Unabhängigkeit Glück zu wünschen. Die Japaner sind im Besitze der Provinzen von Seoul und Hwanghai und der Umgebungen der Vertragshäfen, während die übrigen Theile Koreas von bewaffneten Koreanern und Chinesen beherrscht werden. Die Erbitterung gegen die Japaner wächst. Von Shanghai wird gemeldet, der angebliche japanische Angriff auf Port Arthur am Donnerstag sei nur der Retrospektivierung wegen unternommen worden.

**Der internationale Orientalencongress** wurde gestern Vormittag 10 Uhr in Genf eröffnet. Der Bundespräsident Frey und der Staatsrathspräsident Richard begrüßten die Anwesenden. Der Präsident des Congresses, Edouard Naville, hielt die offizielle Rede. Er dankte den Präsidenten Frey und Richard für ihre Anwesenheit und auch den vier Ehrenpräsidenten. Dem König Oskar von Schweden und Norwegen, dem König von Rumänien, dem Erzherzog Rainer von Oesterreich und dem Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha sprach er den Dank der Versammlung aus. Auf dem Congress waren 14 Regierungen und 97 Universitäten aus allen Welttheilen vertreten.

**Friedensconferenz.** Der Minister des Innern von Preußen eröffnete gestern in Haag die interparlamentarische Friedensconferenz. Redner rief, die Conferenzen möge sich hauptsächlich mit der Schiedsgerichtsfrage befassen und sich jeder direkten Bezugnahme auf actuelle Fragen enthalten, namentlich aber den sogenannten Friedensfreunden, welche den Bürgerkrieg predigen, misstrauen. Der Minister sprach besonders zu Gunsten eines internationalen Schiedsgerichtshofs. Darauf wurde Rabusen-Amsterdam zum Präsidenten gewählt.

**Von der italienisch-französischen Grenze** wird der „Voss. Zeitung“ ein amüsantes Fall berichtet: Vor einiger Zeit begaben sich Sommerfischer, meist aus Nizza, über die Grenze nach Boreon, wo sie einen Ball veranstalteten und die Offiziere des dortigen Bataillons italienischer Alpenjäger einluden. Diese stellten die Musik. Bei dem darauf folgenden Mahle trank der Oberlieutenant auf die Schwesternationen,

ein französischer Beamter auf Italien. Als die Offiziere des auf der französischen Grenze, in Saint-Martin, stehenden 23. Jägerbataillons dies erfuhren, veranstalteten sie ihrerseits auch einen Ball, bei dem sie mit keiner derjenigen Damen tanzten, die in Boreon gewesen waren. Darob große Aufregung in der ganzen Gegend, Berichte an den Präfecten in Nizza und den General Berlier. Die französischen Offiziere sind erbittert, weil einer der letzten vor kurzem von jenem italienischen Bataillon festgenommen und nach Conti abgeführt worden ist. Der Ball in Boreon gilt als eine Kundgebung der italienischen Gefinnungen in Nizza und Umgebung.

**Gegen die Pullman-Company** wird sich demnächst im Staat Illinois ein bedeutender Proceß abspielen, der eine Folge der letzten Arbeiterunruhen ist. Generalanwalt Moloney hat gegen die Pullman-Company eine Klage angehängt, weil sie in Verletzung des Gesetzes, Theater, Gasthöfe, Wasser- und elektrische Werke, Gasanstalten u. s. w. führe, Wohnhäuser baue, bestimme, verpachte und vermietete, und durch alle diese Unternehmungen die Machtvollkommenheit und die Befugnisse übersteigere, die durch den betreffenden Beschluß des Landtages verliehen worden sei. Die Company habe thatsächlich alle Befugnisse eines städtischen Gemeinbewerks an sich gerissen, ohne durch das Gesetz dazu ermächtigt zu sein. Der Generalanwalt hat die Absicht ausgesprochen, den Proceß mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu Ende zu bringen.

**Königin Behanzin von Dahomey,** der von den Franzosen auf der Insel Martinique gefangen gehalten wird, hat nach Meldungen französischer Blätter den katholischen Glauben angenommen. Zugleich führen die Zeitungen Klage über die Schädlichkeit, mit der man Behanzin seitens der Kolonialverwaltung behandle. Als er mit seinem Gefolge von 11 Personen, seinen vier Frauen, seinem Sohne, seinen drei Töchtern, seinem ehemaligen Intendanten und dessen Gattin in Fort Darsens anlangte, wurde ihm für den Unterhalt seines Hauses eine Summe von etwa 60 Franc täglich angewiesen. Seitdem ist man sparsamer geworden und hat das Tagelohn unangekündigt beschränkt, so daß dieses gegenwärtig nur noch 12 Fr., 1 Franc per Kopf, beträgt. Der Beamte, welchem man deshalb Vorstellungen machte, soll geantwortet haben: „Die Weiber Behanzins sollen nur arbeiten.“ Thatsache ist nach dem „B. T.“, daß die Bewohner von La Martinique mit dem so schwer geprüften Behanzin Mitleid haben und ihm allerlei Geschenke in natura machen, ohne die er vielleicht noch litt. — Die Pariser Presse protestirt einmüthig gegen dieses Verhalten der Kolonialverwaltung von La Martinique.

## Deutsches Reich.

**Berlin, 4. September.** Wie die „N. N. Z.“ meldet, hat am 26. Juli im Provinzialhause zu Windhoeft (südwestpreussisches Schutzgebiet) ein Brand stattgefunden, bei welchem vier eingeborene Frauen ums Leben gekommen. Der Provinzialmeister v. Goldammer ist an Händen und Füßen nicht unerheblich verletzt worden, doch ist sichere Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. Der verurtheilte Markentaler Schaden beläuft sich auf 60.000 Mark. Das Feuer ist durch Explosion eines mit Spiritus gefüllten Fasses entzündet.

— Die hier vor einiger Zeit im Park zu Treptow abgehaltene Landwirtschaftsausstellung ergab ein Defizit von 33.000 Mark.

— Wie die „Voss. Ztg.“ mittheilt, wird die Untersuchung gegen Kanzler Leist und Affessor Wehlaum mit großem Eifer seitens des Auswärtigen Amtes geführt. Die Untersuchung soll so viel belastendes Material ergeben haben, daß die Anklage folgen werde.

**Kassel, 3. Sept.** Aus dem von der Cholera verheerten Mandövergelände Oberhessens, Marburg und Umgebung wurden auf höhere Befehl sämtliche Truppenteile nach den Garnisonen zurückgerufen. Sämtliche Regimenter werden vor dem Einrücken in die Garnison einer strengen ärztlichen Beobachtung und Desinfection unterworfen. Wo die Fortschreitung der Cholera festgestellt ist, ist noch nicht bestimmt.

**Oppeln, 4. Sept.** Infolge der drohenden Choleraepidemie wurden alle Abfahrs- und Ballfahrten für den hiesigen Regierungsbezirk polizeilich untersagt. Auf den Grenzstationen sind Aerzte stationirt, um alle aus Oesterreich und Ausland kommenden Reisenden einer strengen Untersuchung zu unterziehen.

**Stuttgart, 4. Sept.** Der Staatskanz. f. Württemberg, meldet: Der König wird zur Teilnahme an dem Manöver des 1. und 17. Armeekorps nach Norddeutschland reisen und am 13. d. nach Friedr. Wilhelmsruh bei Gumbinnen reisen, wo die Fortschreitung der Cholera festgestellt ist. Die Meldung der Blätter, der König habe wegen der schweren Erkrankung seiner Schwägerin, der Prinzessin Mathilde, den Aufenthalt in Preußen abgelehrt, ist durchaus unbegründet, eine längere Abwesenheit war niemals beabsichtigt.

beschlossen, demnächst einen allgemeinen Kongreß in Paris abzuhalten beabsichtigt die Interessen des Heiligen Stuhles. Der Bischof von Grenoble, welcher Ehrenpräsident der Vereinigung ist, wird auf dem Kongreß den Vorsitz führen.

**Frankreich.**

**Paris, 4. Sept.** „Lanterne“ protestirt energisch gegen die Marineverwaltung, welche fortfährt, den Fremden, besonders den Engländern und Amerikanern, die Befichtigung der Häfen und Arsenalen zu erschweren. — Der „Matin“ interviewte Dr. Carl Peters bezüglich der Chugandabage. Dr. Peters erklärte, Chuganda sei eine res nullius. Das Land gehöre dem, welcher sich desselben zuerst bemächtigt; wenn auch einwilligen der status quo ante hergestellt sei, so habe Frankreich doch durch das energische Vordringen die besten Aussichten.

## Das Kaiserpaar in Königsberg.

Königsberg, 4. Sept.

Das Kaiserpaar traf gegen 10 Uhr hier ein und wurde am Bahnhof von den höchsten Militär- und Civilpersonen empfangen. Die Kaiserin begab sich zu Wagen, der Kaiser zu Pferde, begleitet von einer Escorte und von der zahlreichen Volksmenge überall enthusiastisch begrüßt, unter dem selbigen Geräusche aller Kirchenglocken der Stadt nach dem Denkmalplatz. Vom Bahnhof bis zum Denkmalplatz bildeten die Straßen eine einzige via triumphalis.

Bei dem feierlichen Eingange Ihrer Majestäten wurde das Kaiserpaar am Eingange der Einzugsstraße, an der dort erbauten Ehrenvorhalle, von den Spitzen der städtischen Behörden begrüßt. Hierbei hielt Herr Oberbürgermeister Hoffmann folgende Ansprache an dasselbe:

„Allerhochachtungster, Großmächtigster Kaiser! Allerhöchster Kaiser, König und Herr! Allerhochachtungster, Großmächtigster Kaiserin! Allerhöchste Kaiserin, Königin und Frau! Euer Kaiser und Königl. Majestäten wollen allergnädigst geruhen, den ehrfürchvollsten Gruß allerhochachtungster Haupt- und Residenzstadt Königsberg huldreichst anzuhören. Euer Majestät führt höchste trugschwerliche Pflicht hierher zur Prüfung, ob Wehr und Waffen fest und scharf auch in der Dymarck des Reiches. In diesem Lande ist jeder Fleck durch's Schwert dem Deutschthum gewonnen, hier ruft jedes neue Friedensjahr, jeder Tag zum Dank gegen den Allerhöchsten auf, der diesem Lande und dieser Stadt aus dem erlauchten Geschlechte der Hohenzollern nun schon vier Jahrhunderte hindurch stets kraftvolle Stütze und Schirm erwiesen ließ. Hier folgt Bewunderung dem rastlosen Bemühen Eurer Majestät um die Schlagfertigkeit des Heeres, von hier wird sorgende Theilnahme das Erste Armeekorps mit dem Wunsche begleitet, daß es bei der bevorstehenden Heerzucht vor dem obersten Kriegsherrn bestehe. Doch auch den weissen Friedensfürsten begrüßt heute jubelnd unsere Stadt. Hat sie doch kürzlich nur von neuem die Bestätigung der Zuvorfürsorge erhalten, daß Euer Majestät Ihre landesväterliche Fürsorge mit ausgleichender Gerechtigkeit der Landwirthschaft, wie dem Gewerbe, dem Handel und der Schiffahrt zuwenden, von deren Gedeihen das Wohlbestehen eines großen Theils unserer Bevölkerung abhängt.“

„Eure kaiserliche Majestät gönnen uns heute den Anblick Ihrer allerhochachtungster Gemahlin, unserer allergnädigsten Kaiserin und Königin. Wir preisen Eure Majestät als Vorbild edler Frömmigkeit, als Förderin christlicher Wohlthätigkeit, als Schützerin der Bedrängten und Leidenden. Eure Kaiserin und Königl. Majestäten wollen huldvollst auf diese Bürgererschaft blicken, die von neuem unüberbrückliche Gebet zum Himmel aufsteigen wird: „Gott erhalte Seine Majestät den Kaiser und Königl. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin und das gesammte königliche Haus!“

Nach dieser Begrüßungsrede trat aus dem Kreise der Ehrenjur. Frauen die Tochter des Oberbürgermeisters, Fräulein Hoffmann, an den Wagen der Kaiserin heran, überreichte ein kostbares Blumenbouquet und sprach folgendes Gedicht:

Du siehst uns hier, erhab'ne Herrscherin,  
In Lieb' und Treu' willkommen dich zu heißen,  
Dem Lieb' und Treu' und echter deutscher Sinn  
Sind heimisch auch im alten Land der Preußen.  
Wir müssen deutsch sein oder sind nicht mehr;  
Dum halten treu zum Reich wir und zum Kaiser,  
Zahnhundezeit ist Bollern Deutschlands Wehr  
Und Hollar's Stamm treibt kräftig neue Reier.  
Des Reiches Zukunft ehren wir in dir.  
Möge die Geschichte es den Spättern melden,  
Wie deine Tochter, aller Frauen Kron' und Zier,  
Des Volkes Freunde, deine Söhne und sechs Helben,  
Heil Kaiserin dir und Heil dem Kaiser, Heil,  
Die ein ihr zieht in uns'rer Altstadt Mauern;  
Die Lieb' und Treu' des Volkes bleibt Euer Theil,  
Sie wird das Erz, den Felsen überdauern!

Huldvollst dankten die Majestäten und setzten dann den Weg durch die feierlich geschmückte Einzugsstraße fort bis zum Denkmalplatz, wo um 11 Uhr die feierliche Enthüllung des Denkmals des hochseligen Kaisers Wilhelm I. erfolgte. Generalsuperintendent Braun eröffnete die Feier mit einem kurzen Gebete. Darauf hielt der Ober-Marschall im Königreich Preußen, Graf H. v. zu Eulenburg-Prassen, die nachfolgende Rede:

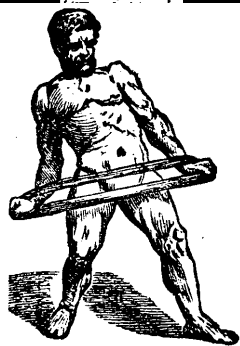
„Ein Tag des Dankes und der Freude wird heute in Stadt und Provinz gefeiert, denn es wird sich uns ein Denkmal entstellen, welches reden soll von der Liebe eines treuen Volkstammes zu seinem großen





# Herkuleswolle

bestes schwarzes Strickgarn der Gegenwart, vorzüglich in Haltbarkeit und Farbe,



Dose, 100 Gramm, 0,88.

Schwarze Meßculapstrickwolle

Schwarze Herkulesstrickwolle

Schw. engl. Pat.-Strickwolle

Schwarze Hirsch-Strickwolle

Schwarze Specialstrickwolle

Schwarze Prima-Siderwolle.

## Schwarze Seidenwolle.

Größte Haltbarkeit bei unübertroffener Weichheit des Garnes, 1/2 Zoltpfund 1,05.

**Gelegenheitskauf!**

100 Ko. schwarze Strickwolle verkaufe, so lange der Vorrath reicht, 1/2 Zoltpfund 0,85.

**Melirte**

## Strickwolle.

Naturheilmethode!

**Dr. Disqué's**

**Leinen-Wolle,**

für Schweißfuß vorzüglich (nicht einlaufend),

**Wolle mit Leinen**

Dose (100 Gramm) 0,95.

**Gelegenheitskauf!**

**Borussia-Wolle,**

nur in grau melirt vorhanden, vorzüglich haltbar, 1/2 Zoltpfund 0,88.

**Gelegenheitskauf!**

**Prima Sider-Wolle,**

nur in einigen Farben vorhanden, weich und äußerst ergiebig, 1/2 Zoltpfund 1,50.

**Melirte Belgisch. Strickwolle**

in 5 verschied. Melangen vorhanden, 1/2 Zoltpfund für 1,20.

**Schweißwolle**

1/2 Zoltpfund I. Qual. 1,35.

1/2 Zoltpfund II. 0,90.

**Drellirte englische Strickwolle**

haltbar, unverwiltlich, 1/2 Zoltpfd. 1,38

## Hirschwolle

vorzüglich in Haltbarkeit, fest dreilirtes Garn in 5 verschiedenen Melangen, 1/2 Zoltpfund 1,55.

**Schweizer Glanzgarn,**

weich, mild und haltbar, vorzüglich in der Wäsche, 1/2 Zoltpfund 0,85.

**Zephyrwolle**

schwarz 0,10 farbig 0,11 per Lage.

**Gobelin-, Moos-, Taubenwolle**

schwarz 0,11 farbig 0,12 per Lage.

**Rockwollen, Shawlollen**

nur beste Qualitäten, große Doppeldocken 0,45.

**Gemmerli's Häkelgarn,**

crème und farbig, Knäuel 10 Gramm 0,07. 3 Knäuel 0,20.

**Häkelgarn,**

weiß, Knäuel 20 Gramm, Nr. 30, 40, 50, 60, 70.

Nr. 12, 14, 16, 18, 21.

**Drellirtes Häkelgarn,**

crème, Nr. 14, 16, 18, Lage 0,19.

Stricknadeln. Häkelhaken.

**Th. Jacoby.**

Empfehle delikate eingelegte Heringe. Bernh. Janzen.

**Ressource Humanitas.**  
Freitag, den 7. September cr.,  
Nachmittags 4 Uhr:  
**Concert.**  
Der Vorstand.

**Kaufmännischer Verein.**  
Unsere Mitglieder ersuchen wir ergebenst, an der Spalierbildung beim Einzuge  
der Kaiserlichen Majestäten sich recht zahlreich zu betheiligen.  
Versammlung  
im Garten  
d. Bürger-Ressource  
Freitag, d. 7. Septbr.,  
10 1/2 Uhr.  
Der Vorstand.

**Gewerbe-Verein.**  
Die Mitglieder versammeln sich zur Spalierbildung (am Deutschen Hause)  
Freitag 3 1/2 Uhr im Garten  
der Bürgerressource  
in Gemeinschaft mit dem Kaufmännischen Verein.  
Der Vorstand.

**Turn-Verein**  
Die aktiven und passiven Mitglieder werden gebeten, sich vollzählig zur Aufstellung beim Einzuge Ihrer Majestäten am 7. d. Mts. einzufinden.  
Der Turn-Verein steht Ecke Mühlen-  
damm.  
Versammlung bis spätestens  
10 1/2 Uhr im Gewerbehaufe.  
Der Vorstand.

**Kaufmännischer Verein „Merkur“.**  
Zur Aufstellung des Vereins beim Einzuge Ihrer Kaiserlichen Majestäten  
Freitag, den 7. September, ist dem Verein der Bürgersteig der Friedrichstraße (Ecke des Heinrichs-Neubaus) zuertheilt.  
Versammlung pünktlich um 11 Uhr daselbst.  
Der Vorstand.

**Bürger-Ressource.**  
Vom 1. bis 12. September incl.:  
**Gesamt-Gastspiel**  
des Specialitäten-Ensemble's  
vom Danziger Wilhelm-Theater  
unter persönlicher Leitung des Direktors Herrn Hugo Moyer.  
Eleonore Orlowa, Hofkünstlerin Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.; Wilh. Adolphi, Humorist; The two Roways, Excentrics; 3 Schw. Hermandos, Hochturnkünstlerinnen; Tom und Jack, Negerclown; Flora Windsor, Walzer-Sängerin; Alfred v. Kendler, Illusionist.  
Preis der Plätze: Parquet numm. 1,50 Mk., Sitzparterre 1,— Mk., Stehparterre 75 Pf., Gallerie 50 Pf. — Vorverkauf täglich Vormittags von 10—1 Uhr in der Bürger-Ressource.  
Kassenöffnung 7 1/2, Anfang präzis 8 Uhr.

**Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb**  
von  
**F. Roschkowski, Tischlermeister,**  
Elbing, Gr. Hommelstallstr., vis-à-vis d. Theater,  
empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter  
completter Wohnungseinrichtungen,  
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren  
in guter, dauerhafter Arbeit aus bestem Material von einfachster bis elegantester Ausführung.  
Da ich nur geringe Geschäftsunkosten habe, so liefere zu denkbar billigsten Preisen. Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht und werden auf Wunsch franco zugesandt.

# August Wernick Nachf.

Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestr. 7.  
Von meiner Einkaufsreise zurückgekehrt empfehle

## Neuheiten

meiner Manufactur-, Seidenwaaren- u. Confectionsläger.

Von sämtlichen Waaren führe ich auch billige Genres und empfehle

**Stoffe zu Strassen- und Balkleidern**

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

### Ortsverein der Tischler.

Die Mitglieder versammeln sich den 7. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Gewerbehaufe zur Aufstellung bei dem Einzuge Sr. Majestät. Zahlreiche Betheiligung erwünscht.  
Der Vorstand.

Für die Ausschmückung der Einzugsstraßen liegt den Bewohnern derselben, soweit der Vorrath reicht, **Zammengrün** zur unentgeltlichen Abholung auf dem Kammerei- u. Bauhofe bereit.

Die Abholenden müssen sich als Bewohner der erwähnten Straßen ausweisen.  
Elbing, den 5. September 1894.  
Der Magistrat.

### Rönlgl. Standesamt.

Die standesamtlichen Meldungen zc. werden am Freitag, den 7. September cr., in den Nachmittagsstunden von 4—6 Uhr angenommen werden.  
Elbing, den 5. September 1894.  
Der Standesbeamte.  
Homann.

**Stralsunder Brat-, Bismarck- und Delicateß-Heringe**  
in Büchsen und stückweise empfiehlt  
**Otto Schicht.**

Nächste Woche Ziehung **Baden-Baden. 3000 Gewinne**  
Haupttreffer 20000 Mark  
i. W. v. 20000 Mark  
Loose à 1 Mark  
11 Loose für 10 Mark  
versendet noch  
Hermann Brüning  
Gotha.

**Kartoffeln!**  
**Kartoffeln!**  
räume à Str. 1,75.  
R. Siegmuntowski.

Der Kaiser-Parade wegen bleibt mein Geschäft **Freitag, den 7. d. Mts., von 10 bis 2 Uhr geschlossen.**  
August Wernick Nachf.

## Zu den Manövertagen

besonders empfehlenswerth:

feine Speise-Chocoladen, verschiedenste Biscuits, hochfeines Wiener Gebäck, aromatische Fruchtpasten, erfrischende Fruchtrops.

**M. Dieckert, Schmiedestr. 19,**  
Confitüren- und Chocoladen-Fabrik.

## Zum Manöver.

Unserer geehrten Kundschaft zur gest. Nachricht, daß während des Manövers ein permanentes Lager unserer Biere in **Mühlhausen** bei Herrn **F. A. Schönborn**, in **Elbing**

bei Herrn **F. W. Abitz**, bei Herren **Preuschoff & Krüger**, in **Marienburg** bei Herrn **Oskar Meissler** in sämtlichen Gefäßen vorräthig sein wird.  
Königsberg i. Pr., im September 1894.

**Actien-Gesellschaft  
Brauerei Ponarth.**



**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze**  
kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

### Dampfsgewerk Joh. Müller

Elbing, Speicherinsel  
empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingfluß hier:  
**Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen**  
zu herabgesetzten Preisen.  
**Mauerlatten, Schnittholz**  
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

## Kaisertribüne

am Kgl. Landrathsamt.

Nummerirte Sitzplätze à 3 Mk., II. Platz à 1,50 Mk. zu haben bei **Corn. Siebert**, Cigarrenhandlung, Schmiedestraße, **George Grunau**, Schmiedestraße, und im Casino.

Zimmermeister **Joh. F. Wegmann, Elbing.**

Herrn welche in Ost- und Westpreußen reisen und gegen Provisio keine einer renommirten Firma verkaufen wollen, werden um Einsetzung ihrer Adresse mit **L. 19 Annoncen-Expedit.** **W. Mecklenburg, Danzig**, ersucht.  
Zum Kaiserdurchzug 1 Fenster, beste Aussicht, billig zu verm. Inn. Mühlend. 17a.  
**Münzen und Medaillen**  
werden gekauft. Udr. unter **R. R.** an die Expedition d. Bzg. erbeten.

**Kaiser-Parade-Tribüne** mit Genehmigung des Kgl. General-Commando's gegenüber der Aufstellung Sr. Majestät.  
Nummerirter Sitzplatz I. à 10 Mk., II. à 5 Mk., bei  
**A. Teuchert Nachf.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 208.

Elbing, den 6. September.

1894.

## Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

12)

„Du hast ja vollständig recht, Balzer, aber ich kann es nicht ändern; der Junge wächst mir über den Kopf und es wird daher Zeit, daß ich einmal ein ganz ernstes Wort mit ihm rede,“ erwiderte Steinau mit grossender Stimme. „Er scheint es auch nicht mehr für nöthig zu halten, rechtzeitig auf seinem Posten zu sein und sich ein Vespel an seinem alten Vater zu nehmen; hat das auf der hohen Schule gelernt, bis in den gluckenhellen Tag hinein zu schlafen.“

„Mit Verlaub, Herr Steinau, da thut Ihr dem jungen Herrn Erich Unrecht“, fiel Balzer seinem Herrn in's Wort, „er ist schon seit einer ganzen Weile auf den Beinen und ich habe noch soeben gesehen, als ich über den Hof ging, wie er im Garten nebenan an den Stamm eines Baumes gelehnt, wahrscheinlich den Flug der Vögel beobachtete.“

Die ganze Tonart, in welcher Balzer die Worte vortrug, ließ nicht darauf schließen, daß er den jungen Mann seinem Vater gegenüber rechtfertigen wolle, und so war es auch. Balzer hegte einen unverdönnlichen Haß gegen Erich Steinau, denn seitdem dieser das Regiment führte, war es mit den guten Tagen des Schleichers vorbei; die gleichnerische, lakonisch-büdelartige Untermüßigkeit dieses Mannes war Erich zuwider und schon bei dessen erstem Versuch, sich durch allerlei Anklägerien gegen die anderen Arbeiter bei ihm einzuschmeicheln, hatte er sich dies in derber Weise verboten und in nicht mißzuverstehender Weise bewiesen, daß er ihn ein zweites Mal ohne Weiteres aus dem Hause werfen lassen werde. Seitdem hatte Balzer seine Rolle auf dem Steinauer Hofe ausgespielt, aber um so größer war sein Haß gegen den jungen Herrn und suchte er auf jede Art und Weise bei seinem Vater zu schaden; dies beabsichtigte er auch jetzt wieder, wenn auch möglichst unauffällig. Er mußte, daß dem alten Steinau nichts verhaßter war, als wenn Jemand am hellen lichten Tage dastand und mit offenen Augen träumte; die gewollte Wirkung blieb denn auch nicht aus.

„Was sagst Du da, Balzer?“ fuhr er erziehend auf. „Es ist doch sonst nicht meines Sohnes Art, sich sonderlich viel um die Vögel zu kümmern!“

„Was ich gesehen habe, weiß ich,“ entgegnete Balzer mit der Miene eines unschuldig Getrunknen.

„Der junge Herr ist,“ fuhr er fort, „seit einigen Tagen so ganz anders gegen sonst, auch andere haben dies bemerkt. Ich glaube immer, er hat sich durch die große Anstrengung, die er letzthin gehabt, als er die tolle Fahrt auf dem Rhein gemacht, eine Krankheit geholt; andere hingegen behaupten, er sei in das hübsche Mamsellen bei der Frau Heimburg drüben im Dorfe, die er sozusagen aus dem Rhein gefischt, närrisch verliebt, er soll seitdem auch schon öfters in dem Hause gewesen sein. Ich glaube zwar nicht daran, denn dazu ist unser junger Herr viel zu vernünftig, um sich durch ein hübsches Mädchen betören zu lassen.“

„Unerbört!“

Das war das einzige Wort, welches Abel Steinau hervorbringen vermochte. Die Wirkung der Mißthellung Balzers, welche dieser mit der gleichgültigsten Miene von der Welt vorgebracht, war eine zu gewaltige. Doch hütete er sich, jetzt seinem Zorne die Zügel schießen zu lassen, denn nach einer Weile hatte er seine Ruhe vollständig wiedergewonnen und sagte:

„Was kümmert mich dieses Geschwätz. Geh hinunter in den Garten und sage meinem Sohn, ich hätte etwas mit ihm zu besprechen.“

Daß der ruhige Ton seiner Stimme nur ein erkünstelter war, erkannte Balzer wohl und als er sich daher jetzt zum Gehen wandte, flog über sein Antlitz ein häßlicher, schadensroher Zug. — — —

Erich Steinau lehnte richtig noch an dem mächtigen Stamme eines Apfelbaumes, an dessen köstlichen, nahezu ausgereiften Früchten die kristallhellen Thautröpfchen funkelten und in denen sich das Licht der Morgen Sonne spiegelte.

Wir kennen ihn schon; es ist jener muthige Mann, welcher nicht zögerte, sein Leben in die Schanze zu werfen, als es galt, Blanca Blant aus großer Gefahr zu erretten. Nur einen Moment hatten damals die Blicke der Beiden ineinander geruht, aber Erich Steinau war dieser Blick, dieses liebliche Antlitz seit jenem Tage nicht wieder aus dem Gedächtniß verschwunden; immer wieder mußte er an die

Gerettete denken, die sein ganzes Sinnen und Trachten in Anspruch nahm. Ein bis dahin ganz unbekanntes Gefühl hatte sich seiner bemächtigt, so sehr er sich auch dagegen sträubte, und vergebens war seine Bemühung, standhaft zu bleiben, er unterlag.

Noch an demselben Tage hatte er sich nach dem Namen und den Verhältnissen der von ihm Geretteten erkundigt und das, was er hierüber erfahren, beiriedigte ihn vollständig. Nach einem heftigen Kampf mit sich selbst und Ueberwindung seines männlichen Stolzes hatte er es endlich über sich vermocht, am nächsten Tage bei Gelegenheit eines Weges nach dem Dorfe bei Frau Heimbürg vorzusprechen, um sich dem Bestanden ihrer jungen Verwandten zu erkundigen. Er traf Bianca wohlau; der Unfall hatte ihr durchaus nicht geschadet.

Frau Heimbürg überschüttete den jungen Mann mit ihren Dankesbezeugungen, daß er so unerschrocken sich gezeigt, obgleich er dieselben zurückwies und die vollbrachte That als etwas selbstverständliches, als eine Pflicht seinem Mitmenschen gegenüber hinstellte. Viel länger, als er beabsichtigt, dehnte sich dieser Besuch aus, obgleich Bianca anfangs merklich einsilbig war. Doch Erich Steinau erwies sich so gewandt und vielseitig gebildet in der Konversation, daß es ihm gegen Ende seines ersten Besuches gelungen, Bianca aus ihrer schweigsamen Zurückhaltung zu bringen. Als er dann beim Abschied wegen seines unermutheten Besuches um Entschuldigung bat und die Bitte aussprach, mit Erlaubniß der Damen öfters in dem kleinen Häuschen vorsprechen zu dürfen, da erwiderte sie tief und schlug die Augen zu Boden. Frau Heimbürg, welche mit weiblichem Instinkt diese Situation sehr wohl begriff, nahm daher statt ihrer das Wort und versicherte Erich Steinau, daß er jederzeit willkommen sein werde.

Diesem ersten Besuch folgte gar bald ein zweiter und dritter und die Folge davon war, daß jenes unbestimmte Etwas, welches ihn immer wieder nach dem kleinen Häuschen hinzog, sich in eine feste Neigung zu Bianca ausbildete und es fest stand bei ihm, diese und keine andere müsse seine Gattin werden. War er auch sonst grundverschieden von seinem Vater, so hatte sich doch ein Charakterzug desselben auf ihn vererbt — schnelles Handeln im Verfolg eines einmal gefaßten Entschlusses und ohne sonderliche Umschweife auf das einmal gesteckte Ziel loszusteuern.

So war es auch in seiner Herzenssache; er konnte sich dem Banne nicht mehr entziehen, nachdem er zu der Erkenntniß gekommen, Bianca blank mit der wahren echten Liebe eines unentwöhnten Mannesherzens zu lieben und sollte denn auch seine Macht der Erde ihn davon abhalten, ihr seine Liebe zu gestehen. Gestern nun, als er mit ihr einen Augenblick allein gewesen in dem traulichen Gemach, da hatte er Bianca gegenüber das entscheidende Wort gesprochen. Aber er vermehrte in die Erde sinken zu müssen, als

nach seinen Worten Bianca erklärte, nie die Selne werden zu können. Er bat sie, beschwor sie, ihn zu erhören, aber vergebens. Es litt ihn daher auch nicht länger in dem Gemach, in dem er um eine süße Hoffnung betrogen worden, obwohl ihm Bianca mit schmerzlich bewegten Worten versicherte, sie könne nicht anders und werde nie vergessen, was er für sie gethan. Draußen in der Hausflur begegnete ihm Frau Heimbürg und schon wollte er mit kurzem Gruß an der alten Dame vorbeistürmen, welche natürlich keine Ahnung von dem Vorgesfallenen hatte, doch sie hielt ihn auf und drang so lange in ihn, bis er ihr alles erzählte. Hatte er geglaubt, Frau Heimbürg würde sich logisch auf seine Seite stellen, so irrte er sich gründlich. In aller Ruhe und mit mütterlicher Freundlichkeit setzte sie ihm auseinander, daß sein Antrag zu überraschend für Bianca gewesen und es einem jungen Mädchen wohl nicht gut möglich sei, sich in so kurzer Zeit über einen solch wichtigen Schritt für's ganze Leben zu entscheiden. Er brauchte deshalb nicht gleich den Muth zu verlieren, sondern solle alles der Zukunft überlassen, sie selbst wolle für ihn bei Bianca sprechen. Erich Steinau fühlte sich durch diese wohlwollenden Worte merklich getrübt und zuversichtlich trat er den Heimweg an.

Dies war gestern gewesen und er hatte seitdem einen schweren Kampf mit sich selbst gehabt, aber seine heiße leidenschaftliche Liebe zu Bianca war nicht schwächer, sondern in ihrer Gluth noch mehr angefaßt worden. Sie mußte die Selne werden und wenn er tagtäglich vor ihr auf den Knien um Erbhörung stehen sollte. Nur insofern war eine Menderung in seiner Gemüthsstimmung eingetreten, als die ruhige Ueberlegung wieder Platz bei ihm gegriffen. Er war zu der Ueberzeugung gekommen, daß er nicht durch ungesüme Leidenschaft zum Ziele kommen werde, sondern durch stille Werbung Bianca's Liebe zu erlangen trachten müsse, und ein Trost war es für ihn, in Frau Heimbürg, nach ihren eigenen Worten, eine Fürsprecherin zu haben.

Erich Steinau war noch immer so in Gedanken verfunken, daß er die schleichenden Schritte Balzers auf dem Kiesweg garnicht hörte und erst bei dessen Ausrufe erschreckt aufsprang. Als dieser sich seines Auftrages entledigt und nun noch auf einen weiteren Befehl wartete, antwortete er nur kurz:

„Es ist gut!“ und ging dann langsamen Schrittes auf das Komptoirgebäude zu.

Er trat gleich darauf in das Komptoir ein und fand hier seinen Vater noch immer emsig mit Schreiben beschäftigt. Bei dem „Guten Morgen!“ seines Sohnes murmelte er nur einen kurzen Gegenruß, ließ sich aber vorerst garnicht stören; erst als Erich sich auf seinem Platz niedergelassen, schaute er von dem dicken Kontobuch auf und frug:

„Nun, auch schon auf den Beinen?“

„Was ist das für eine Rede, Vater?“ entgegnete Erich und seine Stimme hatte einen kleinen Anflug von Bitterkeit. „Bin ich nicht immer auf dem Posten von früh bis spät, oder ist vielleicht seit meiner Rückkehr das Geschäft zurückgegangen? Sprich, und wenn dies nach Deiner Meinung der Fall sein sollte, dann will ich mir lieber unter fremden Leuten mein Brod verdienen, die dann wenigstens Recht und Unrecht unterscheiden; wie Du mit mir umspringst, das ist schon bald nicht mehr zum Aushalten; nicht allein, daß ich Dir nichts recht machen kann, jetzt soll ich auch noch ein Faulenzer sein!“

„Ich sage nur, was Recht ist,“ entgegnete Abel Steinhau. „Über man erlebt eben in der heutigen Zeit alle Tage das Schauspiel, sobald die Kinder gelernt, nur entgemäßen allein auf den Beinen zu stehen, sie den Eltern gleich den Stuhl vor die Thür setzen. Das ist eben der Dank für die großen Opfer, welche sie einem gestiftet, und daß ich nicht ohne Grund so spreche, mußt Du doch selbst eingestehen, denn seit einer geschlagenen Stunde siehst Du da müßig unten im Garten, während in der Fabrik und auf dem Hof alles drunter und drüber geht.“

Einen Augenblick blickte es zornig in Erichs Augen auf und es hatte den Anschein, als wolle er eine recht derbe Antwort geben, doch besann er sich schnell noch eines Anderen, denn er kannte ja seines Vaters Art und Weise, zu kritisiren.

„Du irrst Dich, Vater, wenn Du glaubst, daß während ich nicht in der Fabrik anwesend bin, alles gleich außer Rand und Band sein soll,“ entgegnete er ruhig. „Es ist unrecht von Dir, so wenig Zutrauen in unsere Arbeiter zu setzen; ich kann Dir versichern, es thut Jeder seine Pflicht, auch wenn ich nicht dahinter stehe: man muß den Arbeiter nur tadeln, wenn wirklich Anlaß dazu vorhanden, aber man darf ihm auch die Anerkennung nicht vorenthalten, sofern er sie verdient. Von Dir hat aber noch Niemand ein freundliches Wort gehört und nur Leute vom Schläge Walzers, dieses Schleichers und Hänkeleschmiedes, erfreuen sich Deiner Gunst.“

„Ich kenne das schon!“ sprudelte der Alte giftig hervor. „Humane Behandlung, was heißt das, ist es nicht genug, wenn ich die Leute bezahlen, soll ich vielleicht auch noch Krakfüße vor ihnen machen?“

„Du willst es nur nicht verstehen und mir Recht geben,“ unterbrach Erich seinen Vater. „Es ist auch nutzlos, daß wir uns noch länger darüber streiten. Ich meine aber doch, wir sind im Grunde genommen alle dazu bestimmt, zu arbeiten und den Platz auszufüllen, auf den uns die Vorsehung gestellt, der eine mit seinem Geiße und erweiterten Kenntnissen, der andere mit seiner Hände Kraft und Geschicklichkeit. Es ist daher nicht richtig, wenn einer auf den andern mit Verachtung oder Neid blickt. Durch eine Behandlung, wie die Deinige, erzielt man nur, daß innerhalb der

Arbeiter Haß gegen die Arbeitgeber aufsteigt, sie in denselben nur ihre Belmiger erblicken lernen. Es muß dies umsomehr vermieden werden, als es sehr häufig vorkommt, daß unter der Arbeiterchaft eines Betriebes sich ein oder mehrere Hepapostel befinden, die bestrebt sind, auf möglichst unauffällige Weise jedes gute Einvernehmen zu stören, und dies führt schließlich zu keinem guten Ende.“

(Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

— Gleichgiltigkeit vor dem Tode. Es ist unglücklich, mit welcher Kaltblütigkeit, ja, man kann sagen, mit welcher Gleichgiltigkeit manche Völker dem Tode ins Auge sehen. „Ich habe“, so erzählt F. H. im „Hann. Cour.“, „vielfach Gelegenheit gehabt, dies auf meinen Reisen zu beobachten; mir sind in dieser Hinsicht namentlich die Chinesen und deren Nachbarn, die Annamiten, aufgefallen. Ich diente als Unteroffizier in der französischen Fremdenlegion und hatte als solcher oft Gelegenheit, den Hinrichtungen gefangener Piraten in Tongking beizuwohnen. Gleichgiltig und ohne eine Miene zu verziehen, standen diese gelben Gesellen den Soldaten gegenüber, die mit der Hinrichtung beauftragt waren, und verweigerten meistens sogar, sich die Augen verbinden zu lassen. Vor Beginn der Execution ließ man ihnen gewöhnlich durch einen Dolmetscher sagen, daß ihnen das Leben geschenkt sein würde, wenn sie Ausagen, die Stärke oder die Stellung ihrer Kameraden betreffend, machen würden. Auch nicht einziges Mal habe ich es erlebt, daß einer hiervon Gebrauch gemacht hätte. Die ständige Antwort auf alle diese Fragen war: „Kongo bi-et“, d. h. „ich weiß nicht“. Gemeine Verbrecher wurden nicht wie die Piraten oder rebelles armés, wie sie officiell genannt wurden, durch Pulver und Blei vom Leben zum Tode gebracht, sondern durch annamitische oder chinesische Scharfrichter enthauptet. So war ich bei einer Hinrichtung anwesend, bei der fünf Annamiten, die einen französischen Kaufmann ermordet und beraubt hatten, enthauptet wurden. Sie knieten in einer Reihe, der eine etwa fünf Schritt vom anderen entfernt. Die Hände hatte man ihnen auf den Rücken gebunden. Als der Kopf des ersten in den Sand rollte, kante der letzte noch ganz gemüthlich seinen Betel und spuckte dabei aus mit einer Miene, als ob er sagen wollte: „Was kann's helfen, heißen wir die Zähne zusammen.“ Ein anderes Mal sollte ein Annamit erschossen werden, der an einem

Gewehrdiebstahl theilhaftig gewesen war. Man hatte ihm schon die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, als er den die Execution commandirenden Lieutenant bat, ihn noch einmal losbinden zu lassen. Der Lieutenant fragte ihn natürlich, warum. „Ich sehe dort unter den Zuschauern“, versetzte der Verurtheilte, „meinen Bruder, und ich möchte ihm gern meinen Rock und meinen Turban geben, denn wenn ich todt bin, werden sie voll Blut sein. Der Annamit erledigte sich seiner Kleider, übergab sie seinem Bruder, und zwei Minuten später hatte er aufgehört zu leben. Kurze Zeit nachher brachten uns die Einwohner eines Dorfes eines Piraten, den sie mit dem Gewehr in der Hand gefangen genommen hatten. Nach dortigen Gesetzen war er dem Tode verfallen, ohne selbst vom Kriegsgerichte verurtheilt zu werden. Man führte ihn vor das Dorf hinaus, wo die Execution stattfinden sollte. Der Lieutenant richtete selbst, da der Pirat leidlich französisch sprach, die gewöhnlichen Fragen an ihn. „Wo sind deine Brüder, die Piraten?“ so begann er. „Kongo bi-et!“ („Ich weiß es nicht!“) „Ich schenke dir das Leben und diese zehn Piaster, wenn du mir sagst, wo sie sind; wenn du jedoch nicht sprechen willst, so wirst du in fünf Minuten — du siehst doch meine Soldaten da — todt zu meinen Füßen liegen.“ „Laß deine Soldaten nur schießen,“ antwortete der Pirat ganz trocken, „aber wenn du mir einen Gefallen thun willst, so gib mir vorher noch eine Cigarette“. Der Lieutenant wurde kirchroth vor Zorn, bezwang sich jedoch und befahl mir, der ich am rechten Flügel des Executionspeletons stand, dem Piraten seine Bitte zu erfüllen. Ich steckte also dem Kerl, der schon gebunden war, die Cigarette zwischen die Zähne und zündete sie an: „Merei, sergeant“, sagte er ganz höflich. Ich war kaum auf meinem Platz zurückgetreten, als der Lieutenant mir zurief: „Machen Sie ein Ende.“ Die Salve krachte und der Pirat sank langsam zu Boden, die Cigarette noch zwischen den erbleichenden Lippen haltend.

— Ein unerhörter Skandal, dessen Schauplatz Sevilla ist, erregt gegenwärtig in ganz Spanien gewaltiges Aufsehen. In Sevilla lebt ein Mann Namens José Covian, der noch im Jahre 1888 keinen Pfennig besaß und auch keinen Pfennig geerbt bekam; er hatte eine kleine Fabrik, in welcher eiserne Betten hergestellt wurden, aber meist fehlte es ihm an Geld zum Einkauf der Rohstoffe und Zuthaten, und die Fabrik stand deshalb einen Tag in der Woche still. 1890 ließ ihm

plötzlich ein Kapitalist eine ziemlich bedeutende Geldsumme zum Bau eines großen Fabrikgebäudes und heute nach kaum vier Jahren ist Herr José Covian Besitzer eines Vermögens von 15 Millionen Pesetas (12 Millionen Mark). Wie kam das? Covian hat einfach dem Staate Konkurrenz geboten und Silbergeld fabriziert, mit den eisernen Betten hat er die 15 Millionen Pesetas wahrhaftig nicht verdient, denn es ist festgestellt, daß in der Bilanz vom Jahre 1892, der glänzendsten, die er bisher erzielt hat, sein Reingewinn nur auf 15,000 Duros (60,000 Mark) geschätzt war. Seit nahezu zwei Jahren erklärten die Blätter von Sevilla Tag für Tag freimüthig und offen, daß José Covian ein Fälschmünzer sei; aber erst im Juni dieses Jahres fühlte sich die Staatsanwaltschaft veranlaßt, einzuschreiten und im Hause des Millionärs eine Durchsuchung vornehmen zu lassen. In einem Keller dieses Hauses fand man denn auch Prägestempel, Platten, Silber u. s. w. und die Folge davon war, daß Covian eingesperrt und das Strafverfahren eingeleitet wurde. Wer beschreibt aber das Erstaunen, das sich der ganzen Bürgerschaft von Sevilla bemächtigte, als Covian neun Stunden später gegen eine Rantion von 100,000 Mark wieder in Freiheit gesetzt wurde. Bis jetzt ist er auch nicht wieder in Haft genommen worden, und der Prozeß darf als endgiltig niedergeschlagen betrachtet werden. Und des Rätsels Lösung? Der Fälschmünzer hat eine hohe, eine sehr hohe Persönlichkeit in Madrid bestochen — man spricht von 200,000—400,000 Mark, die er auf dem Altar des Vaterlandes geopfert habe — und die hohe Persönlichkeit hat dafür gesorgt, daß dem Gauner und Millionär kein Härchen gekrümmt wird. Die Presse aber ruft sämmtliche Staatsanwälte und Gerichtspräsidenten des Landes zu Hilfe, aber Frau Themis ist nicht nur blind, sondern manchmal auch taub, und so wird Covian seine Silberstücke weiter in Verkehr bringen können. Aber etwas richtiger müßte er doch „münzen“, denn die Duros, die er fabrizirt, unterscheiden sich von den Staatsduros dadurch, daß auf ihrer Rehrseite ein Prägungsjahr angegeben ist, in welchem in Spanien überhaupt keine Duros geprägt wurden.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz  
in Elbing.